

Indienreise 2024

Teil 1: Verschiffung des Toyota und Anreise nach Indien

Es geht los, ein neues Abenteuer lockt. Noch einmal wollen wir mit unserem Toyota Indien bereisen. Schwerpunkt ist der Besuch Süindiens, des Himalayas mit Kashmir, Leh und Ladakh sowie (wenn irgendwie möglich) das Königreich Mustang in Nepal.



Aufgrund der aktuellen Weltlage gibt es zur Zeit über den Landweg keine vertretbare Möglichkeit der Anreise nach Indien. Das Risiko im Iran als Geisel zu enden ist vorhanden und wird immer realer. Nördlich vom Iran liegt das Kaspische Meer und dann kommt Russland. Russland möchten wir ebenfalls nicht bereisen. Das Risiko, dass unser Toyota beschlagnahmt wird und an der Front endet, ist nicht einschätzbar. Es bleibt noch die Fähre über das Kaspische Meer von Turkmenistan nach Aserbaidschan. Leider hat Aserbaidschan seit der Pandemie noch nicht für Touristen geöffnet. Daher gibt es für uns momentan kein Durchkommen auf dem Landweg. Aserbaidschan soll demnächst für Touristen seine Grenzen öffnen, dann steht immerhin „theoretisch“ ein Rückweg zur Verfügung. Wir entscheiden uns, den Toyota per Container nach Indien zu verfrachten.

Am 12.12.23 fahren wir nach Rotterdam. Am 13.12. 23 verladen wir „Hedula“ in einen Container. Sie wird von Spezialisten vertäut und zusätzlich mit Balken gesichert. An der Containertür bringen wir zur Zollplombe unser persönliches Schloss an.

Nach verschiedenen unklaren Verzögerungen durch die Reederei wurde unser Container doch noch verladen. Man war der Meinung, der Toyota sei mit Jahrgang 1991 zu alt und könne nicht nach Indien verschifft werden. Deshalb wurde die Verladung blockiert, ohne dem Kunden, UNS! etwas mitzuteilen. Wir fanden es per Zufall auf der Trackingseite des Containers heraus. Es brauchte einigen Nachdruck des Spediteurs „Robert World Wide Shipping“, damit es am Ende doch noch klappte mit Verschiffen. Erster Verladetermin wäre 16. Dezember, dann wurde auf den 27. Dezember verschoben und die Reederei gewechselt. Danach gab es weitere Verzögerungen bis Hedula (mit knapp vier Wochen Verspätung) auf die EVER GENTLE verladen wurde. Natürlich erst, nachdem wir die Standgebühren für den Container bezahlt haben! Am 14.1.24 verlässt Hedula auf dem Containerschiff (mit 21'999 anderen Container) den Hafen von Rotterdam. Die Reise nach Indien beginnt.

Zum Glück, wir befürchteten schon, unseren Flug am 21. Januar nicht antreten zu können. Ohne Toyota auf hoher See zu wissen, wären wir niemals abgeflogen! Tja, vielleicht kann sich jemand ein Bild machen von unseren Reisevorbereitungen (Chrutzli sauber machen und Vermieten, Thunerwohnung sauber und Vermieten, die Ungewissheit ob der Toyo verschifft werden kann, wo gehen wir Wohnen wenn's nicht klappt)...

Infolge Aktivitäten der Huthi Rebellen verläuft die Reise nicht wie geplant durch den Suezkanal, sondern rund um Afrika, über das Kap der Guten Hoffnung. Dies bedeutet eine Verzögerung der Ankunft von rund 2 Wochen. Zusätzlich dürfen wir tüchtig

nachzahlen! Für die Kosten der längeren Reise werden natürlich die Kunden als Auftraggeber belangt. Soweit so gut, aber dass wir dann auch noch Parkplatzgebühren für den von ihnen blockierten Container nachbezahlen mussten, freute uns nicht besonders!

Am 21. Januar 2024 beginnt unsere Reise mit dem Flug nach Chennai in Indien. Der erste Besuch gilt unserem Spediteur in Chennai, der für die Entladung des Toyota zuständig ist. Er wollte uns zwar im Hotel besuchen, aber unser Prinzip geht gerade umgekehrt. Wir besuchen die Firma in ihren Lokalitäten, um einen Eindruck zu gewinnen und das Bauchgefühl zum Prozess zu nähren. Nach dem Besuch sind wir uns einig, dass die Leute ihren Job gut machen werden. Der Container soll am 15.2.24 in Chennai ankommen, 2 Tage vorher werden wir uns mit der Truppe wieder treffen.

In der Zwischenzeit sind Ferien angesagt. Ein Abstecher nach Sri Lanka und auf die Malediven finden wir ganz ok.



Die Ever Gentle der Frachtlinie Evergreen

Viele Leute aus unserem Bekanntenkreis haben die Malediven bereits besucht und sich positiv geäußert. Bei uns kam dieses Reiseziel nie auf den Radar, weil es leider keine Strasse zu den Atollen gibt und die Flugreise sehr lang ist. Ab Sri Lanka ist es nur 1 Stunde und 20 Minuten Flug. Das ist erträglich.

In Chennai haben wir 4 Nächte in einem Hotel gebucht. Zur Zeit der Buchung sollte der Toyo am 23. Januar eintreffen und nicht über 3 Wochen später. Nun, die 4 Tage geben uns die Möglichkeit, Chennai zu entdecken. Wir empfinden die Stadt als ruhiger, sauberer und weniger hektisch als Mumbai oder Delhi. Kein Unfall ist zu beobachten und an den Autos sind kaum Dellen festzustellen. Trotzdem fährt jeder auf den Millimeter Abstand und besetzt die kleinstmögliche Lücke im Stau. Das Leben geht eher gemächlich seinen Gang. Dies erstaunt in Anbetracht, dass Chennai als Detroit von Indien gilt. Die meisten Auto-, LKW- & Motorradfabriken sind in der Umgebung von Chennai angesiedelt. Hier wird produziert und geliefert. Dementsprechend hat unser indischer Spediteur Erfahrung im Autobusiness. Kürzlich hat er einen Lamborghini für eine Ausstellung importiert. Natürlich nicht das gleiche Auto wie unser Toyota, aber immerhin ein ähnlicher Prozess. Eine Nebeninfo für die Motorradfreunde unter uns: In Chennai wird seit über 60 Jahren fast unverändert (verglichen mit japanischen Marken) die Royal Enfield produziert. Das Werk bietet momentan 11 verschiedene Modelle an und exportiert in 50 Länder. 2023

stellt mit 920'000 Motorrädern einen Produktionsrekord dar. Ein Besuch im Werk muss 2 Monate vorher angemeldet werden, das klappte bei uns leider nicht. In Chennai sind diese Motorräder sehr verbreitet und werden gerne von „Hipster“ gefahren (ja, die gibts auch in India).

Obwohl Chennai am Meer liegt, ist Fisch nicht wirklich ein verbreitetes Nahrungsmittel. Die Fischer verkaufen ihren Fang direkt an der Strandstrasse. Fischrestaurants in Marktnähe, oder jemand mit einem Grill sucht man vergebens. Der Umgang und die Präsentation der Fische empfinden wir als dem Lebensmittel unwürdig, aber vielleicht sind wir noch zu wenig lange in Indien... Fischcurry wird vermutlich am ehesten gegessen.

In Cennai „versauern“ kommt nicht in Frage, also machen wir uns auf zu Ausflügen. Via Colombo erreichen wir Male, die Hauptstadt der Malediven. Am Zoll die erste Überraschung. Für die Abwicklung der Einreiseformalitäten muss mit dem Smartphone ein QR-Code gescannt und dann online ein Dokument ausgefüllt werden. Es gibt keine Papieralternative, aber es steht ein Helfer bereit, der im Notfall die Daten über sein Smartphone eingibt! Die zweite Überraschung in Male ist der Verkehr in der Stadt. Unzählige... tausende von Motorrädern bevölkern die Strassen und besetzen vor allem als parkierte Masse die Hälfte des verfügbaren Platzes der Stadt. JEDER hat einen Töff. Male gilt als Ort mit der zweithöchsten Besiedlungsdichte der Welt. Die Hauptinsel ist rund 2 mal 1 km gross, die Bevölkerung wächst und dadurch die Häuser vor allem in die Höhe. 2022 sollen 200'000 Personen in Male gewohnt haben. Die Versorgung läuft über zahllose kleine Supermärkte in der Grösse eines Coop Pronto. So ein Gewimmel haben wir noch nirgends auf der Welt gesehen. Der Verkehr reisst nie ab. 24 Stunden fahren die Mopeds in der Stadt herum. Wahrscheinlich auch auf der Suche nach einem Parkplatz. Der Autoverkehr ist eher vernachlässigbar. Er beschränkt sich auf Lieferwagen, Taxis, Behördenfahrzeuge und teure Autos der besseren Gesellschaft. Wir sichten Sportwagen, Porsche Cayenne und dergleichen mehr. Verlässt man mit seinem Privatauto den Parkplatz am Strassenrand, findet man sicherlich nie mehr einen Platz. Fazit: Die Halter der teuren Autos werden eine Privatgarage haben oder die Wagen stehen vor ihren Wohnungen zum Angucken.



Male mit seiner Töffüberflutung. So sieht die ganze Stadt aus.

Die dritte Überraschung ist eine eigene Schrift. Die Malediven verfügen über eine Schrift aus Zeichen, die irgendwo zwischen arabisch und hindi angesiedelt ist. Zahlen haben sie anscheinend von den Engländern übernommen.



Wahlplakat in eigener Schrift

Der Staat ist streng islamisch. Das heisst, die Frauen sind mindestens so verschleiert wie in Saudi und es ist kein Alkohol verfügbar. Ankommende Reisende müssen ihr Handgepäck durchleuchten lassen. Wird einer erwischt, wird der Alkohol straffrei eingezogen. Also nichts mit DutyFree Einkauf im Abflughafen. Einzig in den Touristen-Resorts auf den Inseln wird Alkohol ausgeschenkt. Natürlich zu hohen Preisen und wir vermuten, dass sie die konfiszierten Flaschen vom Flughafen verkaufen. In den Cafés läuft wie weltweit Fussball, hier vor allem die spanische Liga. Im Gegensatz zum wohl grössten Rest der Welt wird während der ganzen Pause ein Imam mit Gebet eingeblendet, damit man über Sport & Spiel das Beten ja nicht vergisst. Wie absurd ist den sowas!

An bester Lage ist die chinesische Botschaft aufgebaut. Sie hat gute Sicht auf die sogenannte Friendship Bridge, die den Flughafen mit der Hauptstadt verbindet und von China spendiert wurde. Was war wohl der Beweggrund? Vielleicht ein Tausch gegen Fischereirechte? Im Internet haben wir nichts dazu gefunden.

Die vielen Motorräder haben nur Helmpflicht, wenn sie über diese Brücke fahren.

3 Tage erkunden wir zu Fuss die Mini-Stadt Male, ein Gewimmel aus Menschen & Motorräder. Jeder nimmt täglich mehrmals das Motorrad und fährt zur Moschee; Fazit: die Strassen werden buchstäblich zu Parkplätzen. Schön ist nicht wirklich der Ausdruck für diese Stadt, eher eng, überbevölkert und schmutzig. In Male wird das Reisegepäck relativ günstig mit Taucherbrillen, Schnorchel und Flossen ergänzt.

Dann fällt der Entscheid zugunsten des Embudu Village Atolls. Die Insel liegt südlich von Male und ist mit dem Speedboat in einer halben Stunde erreichbar. Die schnellen Motorboote knallen immerhin mit 50 km/h durch die Wellen. Wir buchen ein kleines



Bar im Embudu Village

Bungalow mit Frühstück und Abendessen. Alle Getränke ausser Kaffee und Thé werden separat verrechnet. Die Preise entsprechen in etwa der Schweiz und sind verkraftbar. Immerhin gibt es im Gegensatz zu Male eine Bar mit gewohntem Angebot. Embudu hat ein wunderschönes Hausriff und lädt zum schnorcheln ein. Am ersten Abend informiert der Chef der Tauchschule zu den Strömungen, was zu beachten ist und wo Gefahren lauern. Das Riff sei leider vor Jahren (wie viele andere auch), von der sogenannten Korallenbleiche befallen worden. Nun erholt es sich langsam und wir sehen tatsächlich Ansätze von gelben, blauen, pinkigen... Korallen. Wenn auch die Korallen nicht so gesund wie erwartet sind, dann doch die Vielzahl der bunten Fische, und die herumpadelnden Wasserschildkröten. Sogar Haie schwimmen neben uns beim schnorcheln. Wir halten das Nichtstun auf der Paradiesinsel ganz gut aus. Natürlich sind wir nicht mehr absolut frisch verheiratet, trotzdem wird es nicht langweilig. Am Meer unter Palmen eine Reise zu planen hat auch seinen Reiz. In der Schweiz kam dieser Teil neben den ganzen Reisevorbereitung zu kurz. Das holen wir jetzt nach, also das Planen.

Gestern beim Abendessen zeigte sich der Küchenchef von seiner kreativen Seite. Es gab Mongolian Seafood Barbecue mit grossen Shrimps!! Ich wusste wirklich nicht, dass es in der Mongolei Shrimps gibt. Das ist etwa wie Thunfisch aus dem Thunersee. Wir kommen mit unseren Nachbarn ins Gespräch. Das junge Pärchen kommt aus Japan und lebt in London. Sie sind für 3 Tage auf die Malediven geflogen. Da erübrigt sich wohl jeglicher Kommentar.

Der Staat überwacht seine Bürger andauernd und lückenlos. Kameras finden sich an jeder Ecke. Die Ausreiseüberwachung und -kontrolle ist penibel. Ohne die richtigen Papiere kann man als Nichttourist schlecht verschwinden von hier. Wir fragen uns: Handelt es sich hier um ein goldenes Gefängnis? Die gesammelten Eindrücke trüben jedenfalls das „heile Welt“ Image der Malediven ein wenig und wir sind froh, wieder nach Sri Lanka zu gehen.

Sri Lanka bereisten wir vor rund 10 Jahren und bleiben diesmal eine Woche auf der Insel. Das Leben verläuft ruhig und stresslos, die Bewohner sind extrem freundlich. In Colombo ist ein neuer Stadtteil am Entstehen. Die sogenannte „China Port City“, ein riesiges Feld, das dem Meer abgetrotzt und aufgeschüttet wurde. Ein Teil beherbergt den neuen grossen Containerhafen, an dem soll auch unser Toyota umgeschlagen werden. Der restliche, grössere Teil wird als Stadtteil entwickelt mit Geschäften und Wohnungen, allerdings für die eher besser gestellten Sri Lanker und natürlich auch für Expats. Die angrenzende Supermall mit Luxushotel „Shangri-La“ gehört ebenfalls den Chinesen und ist bereits operativ. Die Tuktuk Fahrer weigern sich, diese Mall anzufahren. Sie boykottieren die chinesischen Einrichtungen grundsätzlich.

Der Containerhafen Colombos liegt exakt auf der Linie zwischen Malaysia und dem roten Meer mit Suezkanal am Ende. Hier wird alles umgeschlagen, was für Indien, Pakistan, Bangladesh und Sri Lanka bestimmt ist. Kürzlich haben Medien berichtet, dass Indien auf den Nicobaren einen riesigen Containerhafen bauen wollen. Dieser soll mit einer Kapazität gebaut werden, dass 16 Mio. Containern pro Jahr umgeschlagen werden können. Die fast unbewohnten und naturbelassenen Nicobaren liegen genau auf der Linie der Container-

Schifffahrt Ost - West. Indien will sich hier wohl einen Teil des Fracht-Kuchen sichern. Aber es gibt eine Gegenbewegung, Menschen die den Nicobaren ihre Natur belassen wollen.



China Port City; im Hintergrund rechts der neue grosse Umschlaghafen.

In Colombo gibt es viel zu sehen, besonders das alte Marktviertel Pettha hat es uns angetan. Alles was Asien zu bieten hat, findet sich auf diesem Markt. Viele Strassen mit Lädellis, alles Grossisten, hier werden Waren für die halbe Welt umgeschlagen. Asi findet allerlei feine Stoffe und Nähzubehör, leider muss immer die ganze Stoffballe oder 100 Meter Zierband gekauft werden. Jakob-Markt in Zollbrück im Grossformat.

Irgend ein gewitzter Tuktuk-Fahrer überredet Asi in einen Schmuckladen, prompt bestellt meine Frau Gemahlin einen goldenen Ring, Einzelanfertigung nach ihren Wünschen... bis morgen soll es fertig sein... und es klappte perfekt! Seitdem trägt Asi „es Blüemli“ am Finger.

Nach der Grossstadt zieht es uns in den Norden. In einem netten kleinen Ayurveda Resort am Meer lassen wir uns verwöhnen.

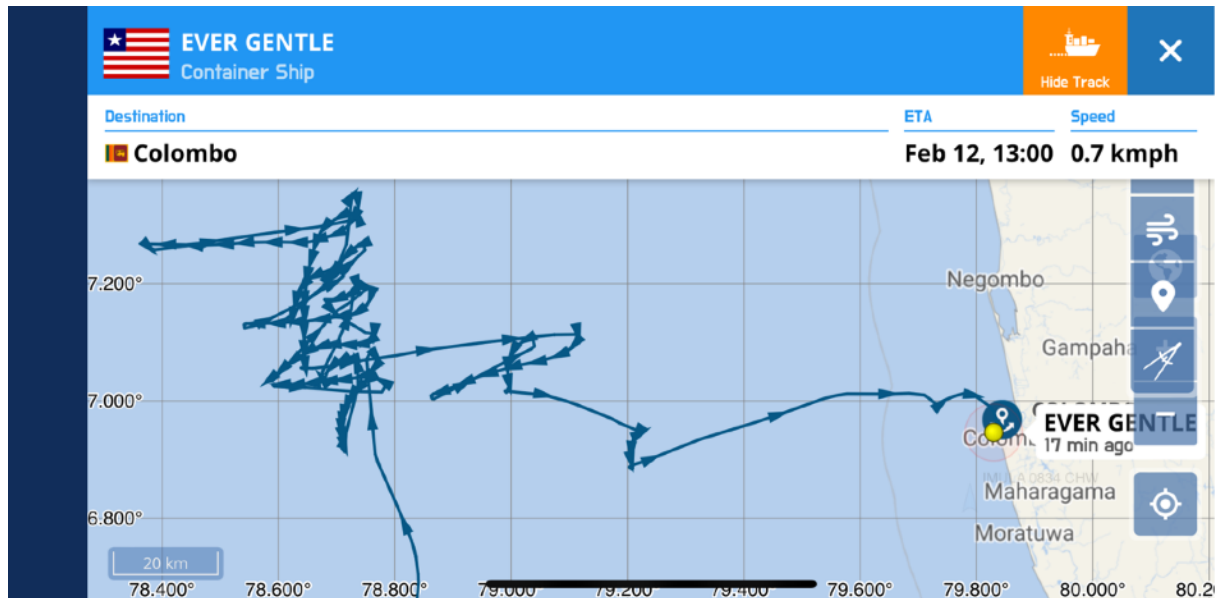
Ein schönes Schauspiel bieten die lokalen Fischer. Mit einem Boot bringen sie die Netze weit hinaus. Ein Fischer sitzt auf einem kleinen SUP-ähnlichen Boot und kontrolliert, dass sich nichts verfängt. Am Strand steht ein Traktor mit einer Winde und zieht das Netz langsam ans Ufer. Die gefangenen Fische werden aussortiert, verteilt unter all den vielen Helfern und das Netz wieder ausgebracht, mehrmals täglich.

Der Toyota, die Rederei, die Inder, Shiva, Lord Hanuman Calisa, Allah oder wer auch immer... lässt sich Zeit mit der Ankunft. Nach der Abgangsverzögerung in Rotterdam und dem Umweg über das Kap der guten Hoffnung steckt der Container nun schon 4 Tage im Fracht-Schiff-Stau vor Colombo. Der Frachter zieht seine Kreise, bis ein Platz zum Entladen frei wird. Man stelle sich das vor. Es handelt sich nicht um einen indischen Seelenverkäufer, sondern um einen Kahn der 400m lang und 60m breit ist! Alles ein Folgeproblem wegen den rebellischen Huthis! Die Container Reedereien mussten ihre Schiffe umleiten, dies bewirkte eine Leerzeit in Colombo, nun kommen alle fast gleichzeitig in Asien an. Ich hoffe, für diese Verzögerung werden wir nicht auch noch zur Kasse gebeten.

Immerhin ist der Container nun nachweislich in Colombo angekommen!

Mit dem Schiff „Satthat Bhum“ sollte er am 17.2. in Colombo abgeholt werden und zwei Tage später in Chennai eintreffen. Doch die „Satthat Bum“ dümpelte fünf Tage vor Dubai wegen des Fracht-Schiff-Staus! und ist nun unterwegs nach Colombo. Die weltweiten Verspätungen nerven (vor allem Fred), aber wir wissen uns abzulenken...

Wenn der Container dann endlich in Chennai angekommen ist, erwartet uns bestimmt ein kurzweiliger Zollprozess, für den 3-4 Tage veranschlagt werden. Mal sehen, das wird garantiert interessant.



Ever Gentle am warten vor Colombo. Nein der Kapitän ist nicht besoffen und heisst auch nicht Schettino.

Wir Fliegen mit IndiGo für 110.- nach Hyderabad um unseren Freund Ashish zu treffen. Der Transfer in die Stadt erfolgt mit Elektrobussen und nennt sich „Green Line“. Allerdings ist damit der öffentliche Verkehr bereits ausgereizt. Die Metro wird von den Anwohnern als unpraktisch empfunden, weil sie den Flughafen nicht bedient und an den Wirtschaftszentren vorbeifährt. Immerhin hält die Green Line per Zufall gerade vor unserem Hotel, Haltestelle „Paradise“... welches wir uns anders vorgestellt haben! Jedenfalls nicht so Lärmig, Stinkig, übervoll mit Menschen... Trotzdem, es erspart uns eine Weiterfahrt im Tuki, man darf auch mal Glück haben. Ashish und seine Familie besuchten wir vor einem Jahr in Delhi anlässlich der Hochzeit seiner Schwester Hina.



Ashish und Fred beim Einrichten von „PayTM“

Viele internationale IT-Firmen sind in „Cyberabad“ (so der Übername) angesiedelt. Ashish hat in kurzer Zeit spanisch gelernt und bearbeitet mit seinem Team bei Amazon alle Anfragen aus der spanisch sprechenden Welt. Mit Ashish geht zuerst mal in ein schönes Cafe, um die neusten Geschichten auszutauschen. Er klärt uns über die wichtigsten indischen Apps auf. Gemeinsam installieren wir „PayTM“. Eine BezahlApp, die mit unserem TWINT vergleichbar ist. Ohne diese App ist man in Indien so ziemlich aufgeschmissen. Selbst der Fruchtsaft an der Ecke wird mit der App bezahlt. Die Installation hatte ihre

Tücken. Natürlich haben wir kein indisches Bankkonto, alles läuft über Ashishs Bankverbindung. Am Ende kriegen wir die Sache zum laufen.

Die zweite App nennt sich „Rapido“ und ist unumgänglich beim Organisieren von Transporten. Man gibt Start und Ziel ein sowie das gewünschte Transportmittel. Zur Verfügung stehen Motorrad (also als Sozius), Tuktuk oder auch Autos, die Preise werden angezeigt. Sobald man die Fahrt ausschreibt, meldet sich ein Transporteur, der gerade in der Nähe ist. Man steigt ein und fährt mit. Am Ende zahlt man den ausgeschriebenen Betrag, natürlich mit PayTM. Kein Verhandeln, keine Diskussionen, einfach easy. Natürlich sieht der Transporteur nicht, wenn er sich anbietet, dass da zwei WEISSE Bankomaten auf ihn warten. Das hat für den Touristen einige Vorteile. Die mühsamen Verhandlungen fallen weg. Das ganze hat auch Nachteile. Es wird kaum mehr mit Bargeld gearbeitet. Kaum einer hat Wechselgeld, so man denn bar bezahlen möchte. Es heisst dann schnell: „Hast du PayTM?“

Es reicht dann doch noch für ein paar Sehenswürdigkeiten wie der berühmte Charminar Turm. Am Folgetag gehts zur Ramoji Film City. Es soll sich um die grösste Anlage weltweit handeln. Über 70 Hallen stehen als Drehorte zur Verfügung. Hier entstehen die Bollywood Filme. Für die Besichtigung sind nur Kameras mit bis zu einem 185er Zoom erlaubt. Asi musste ihre „Kanone“ mit dem 300er Zoom am Eingang hinterlegen. Die Besucher werden mit offenen Bussen durch das Gelände gekarrt und durch verschiedene ehemalige Drehorte gelotst. Viele Filmtricks werden anschaulich erklärt. Am Ende jeder Halle führt der Ausgang durch den unvermeidlichen Museumsshop mit dem üblichen Krimskrams.



Steinmetzarbeiten in Mamallapuram

Zum ersten Mal steht ein Inlandflug in Indien auf dem Programm. Die Abwicklung verläuft absolut perfekt und super pünktlich. Beim Rückflug werden wir sogar ausgerufen, weil wir nicht genau pünktlich am Gate erschienen sind. Die zeitlichen Angaben sind so zu verstehen, dass die Landezeit der Uhrzeit entspricht, an der man bereits mit dem Gepäck vor dem Flughafen zur Abholung bereit steht. Zumindest bei uns hat das zweimal genau so funktioniert. Eindrücklich!

Noch in CyberCity wird eine weitere Verzögerung bekanntgegeben. Tja, irgendwie gewöhnen wir uns schon noch an das goldene „JETZT“. Also planen wir spontan in Hyderabad die Weiterreise. Mit einem gemieteten Taxi direkt ab Flughafen fahren wir auf eine dreitägige Rundreise in die weitere Umgebung von Chennai. Viele grosse bis sehr grosse Tempel zu den verschiedenen indischen Gottheiten gibt es zu sehen. Über Kanchipuram und Tiruvannamalai erreichen wir Auroville und Pondicherry. Sakti fährt grandios, nutzt jede Lücke im Stau und ist immer guter Laune.

In der Nähe von Pondicherry hat der indische Staat einen Nationalpark für versteinerte Bäume eingerichtet, die in der Umgebung gefunden wurden. Bisher bekamen wir solche Ausmasse nur in Kairo und Argentinien zu Gesicht. Die steinernen Bäume sehen so echt aus, als wären sie gestern gefällt worden. Zum Glück sind sie aus Stein, sonst wären sie schon längst irgendeiner Curry- Kocherei zum Opfer gefallen.

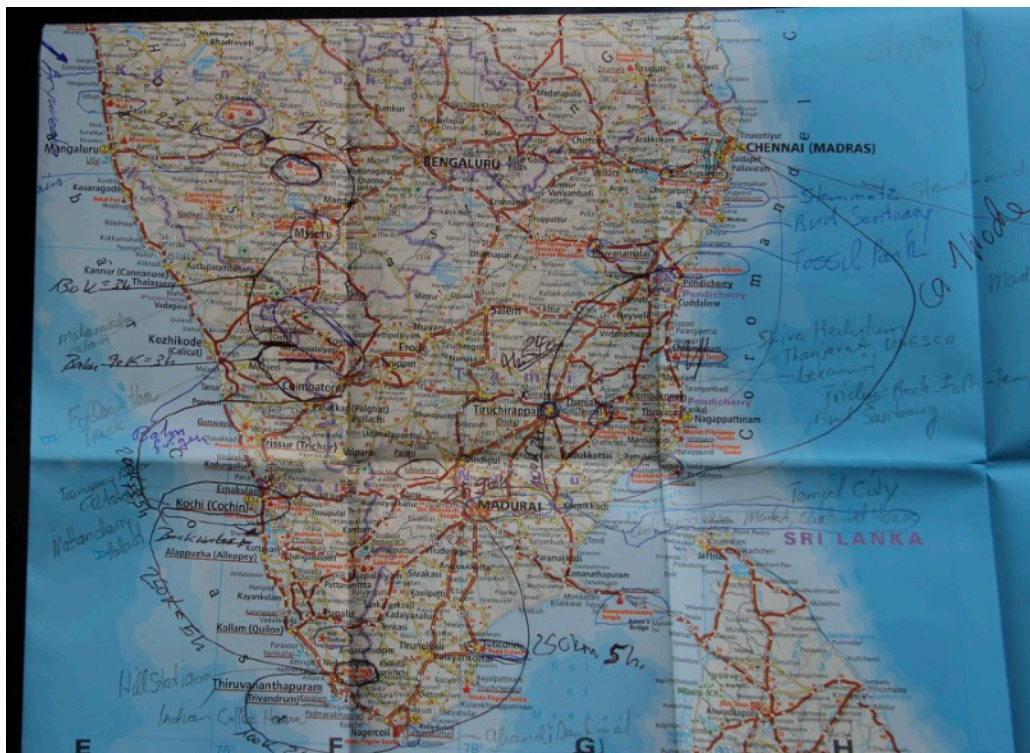
Auf dem Land hat sich in all den vielen Jahren, in welchen wir Indien bereist haben, nicht viel verändert. Immer noch treffen wir auf Rikschas und Ochsenwagen, welche sich einen Platz im Verkehrsgewimmel sichern. Stoisch ertragen die Tiere den Staub und das Gehupe rundum.

Getreide wird recht hoch abgeschnitten wie wir unterwegs sehen, das Reststroh wird danach angezündet. Die Bauern bearbeiten ihre Felder oft mit Kühen/Ochsen vor dem Pflug, wie schon damals im 1996 als wir hier waren.

Auroville wurde Ende der 60er Jahre von Idealisten aufgebaut und soll als eine Kommune ohne Polizei, Regierung und Geld funktionieren. Die Stadt wurde für 50'000 Einwohner designt, heute leben rund 4000 Aurovillianer vor Ort. Viel mehr waren es nie. Ohne Polizei und mit genug Stoff werden die Hippies schon durchkommen. Auf dem Stadtgebiet hat sich viel Tourismus entwickelt mit entsprechender Infrastruktur. Alle Betriebe liefern Steuern und Gewinnanteile an Auroville. Jeder Einwohner erhält dadurch ein Grundeinkommen. Das Projekt hat durchaus seine interessanten Seiten. Ich empfehle, sich auf den einschlägigen Webseiten zu informieren.

Pondicherry direkt neben Auroville ist weniger hippielastig und wird als Partystadt für die Jungen aus Chennai vermarktet. Die Stadt war bis 1957 französisches Kolonialgebiet und das wird bis heute gepflegt. Die alten Herrenhäuser werden zum Teil renoviert und zu Hotels umfunktioniert. Auf vielen Dächern gibt es Bar's. Der Alkohol ist im Vergleich zum umliegenden Indien günstig und in genügender Menge vorhanden. Das Städtchen hat wirklich französisches Flair. Hier lässt sich's aushalten. Interessanterweise werden auf den Rechnungen die betrage zusätzlich noch in Worten aufgeführt. Tja, als Zahlenunkundig haben wir die Inder nie eingeschätzt, immerhin haben sie die Null erfunden.

Der Küste entlang geht es nach Mamallapuram zu den bekannten Felsschnitzereien. Hier werden für ganz Indien Götterfiguren aus Granit oder Marmor geschnitzt. Der Strasse entlang zeigen unzählige Dremelprofis ihr Können. Irgendwo kreischt immer eine Flex.



Planungskarte für Südindien, entstanden auf den Malediven... nix mehr wie geplant, quasi alles ist möglich, nix ist fix !